

## „Lass dich nicht vom Bösen überwinden“ - oder wie man aus Feindesliebe Kleingeld macht

### Predigt über Röm 12,17-21 - von Pfr. Matthias Arnold

Im heutigen Predigttext meldet sich der Apostel Paulus zu Wort mit Einsichten zum Kampf gegen das Böse. Es geht dabei um die Frage, wie Feindschaft, Boshaftigkeiten und der Kontakt mit bitteren Herzen nicht auf uns abfärben.

Positiv gewendet: Es geht darum, wie wir ein getrostes, fröhliches Herz behalten in all den Widrigkeiten dieser Welt. Ich lese aus dem Römerbrief Kapitel 12, die Verse 17 bis 21.

*<sup>17</sup>Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. <sup>18</sup>Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. <sup>19</sup>Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ <sup>20</sup>Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Sprüche 25,21-22). <sup>21</sup>**Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.***

Paulus legt uns hier ans Herz: Böses mit Gutem zu überwinden. Das setzt eine Kraft, eine Wehrhaftigkeit, einen Schneid des Guten voraus. Das Gute ist nicht schutzlos ausgeliefert, sondern das Böse kann überwunden werden. Um aktiv zu bleiben, um nicht in Passivität zu versinken muss ich das Spiel des Bösen nicht mitspielen. Ich kann aktiv werden, ich kann das Gute gegen das Böse in Stellung bringen.

Es ist eine drängende, ja sogar *bedrängende* Frage, wie es überhaupt gelingen kann, auf feindseliges Verhalten, auf Boshaftigkeiten nicht unsererseits auch mit Boshaftigkeit zu reagieren.

Lassen wir uns hier noch einmal an einen Vers aus der Schriftlesung erinnern: „*Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen*“.

Der Schild des Glaubens. Im Glaubensbekenntnis halten wir dieses Schild hoch; wir tun dies mit Worten, um uns auch innerlich zu vergewissern, was unser Schild ist gegen die feurigen Boshaftigkeiten; es ist der Glaube an den dreieinigen Gott. Und in der Mitte dieses Schildes, prangt das Herzstück unsers Glaubens: Gottes Menschwerdung, und seine Hingabe bis ans Kreuz.

Wir glauben an den von menschlicher Bosheit tödlich verwundeten Gott! Er liebte diese Welt, also auch seine Feinde.

### **Das Ganze berührt das große Thema *Feindesliebe*.**

Mit der Feindesliebe ist aber wie mit einem 500 Euro-Schein. Sie erscheint wertvoll, ein hohes Ziel, würdig und von Jesus selbst immer wieder in Wort und Tat vorgelebt. Aber wir stehen mit diesem Wort wie mit einem 500-Euro-Schein vor dem Getränkeautomaten, und können dieses große, hehre Ideal nicht in die kleine Münze des Alltags wechseln. Was also mit der 500-Euro-Feindesliebe anfangen?

Es besteht die Versuchung, die Feindesliebe klammheimlich in den Ordner „unerreichbares Ideal“ zu verschieben und für sich selbst einen Schlussstrich unter dieses Thema zu ziehen: „Das ist was für fromme Engel, in dieser Welt kommt man damit nicht weiter; Feindesliebe: zu weltfremd, zu abgehoben!“

Aber so sollen wir es nicht machen mit dem Evangelium. Wenn Jesus selbst wiederholt seinen Hörern die Feindesliebe ans Herz, dann muss doch was dran sein an der Sache!

Aber was?

Ein Problem bei dem Begriff der Feindesliebe besteht darin, dass - wann immer wir den Begriff „Liebe“ hören - die „Romantik-Falle“ allzu schnell zuschnappt. Aber wenn in der Bibel von *Liebe* die Rede ist, sind meist weniger Gefühlsdinge gemeint, sondern ganz handfeste praktische Aspekte der Liebe. Und das liegt nicht daran, dass die Propheten, Apostel und Jesus selbst ein Problem mit romantischen Gefühlen gehabt hätten. Vielmehr hat die Bibel ein ganzes Buch zu diesem Thema zu bieten: Das Hohelied im AT.

Wenn aber in der Bibel von Liebe die Rede ist, dann meist unter ganz handfesten Aspekten; es geht nicht um Gefühle, sondern um die *tatkräftig bezeugte Liebe*. Aber das ist im Leben ja meistens so. Wo eine Liebesbeziehung im Status bloßer Gefühle verharrt, da ist sie meist nicht von langer Dauer. Deshalb also der Ratschlag der Bibel: **Bitte bei der Liebe vor allem praktisch denken!** Und dieser praktische Bezug, ganz ohne wärmendes Gefühl im Herzen, ist gemeint, wenn in der Bibel von *Feindesliebe* die Rede ist. Es geht also nicht darum, jetzt plötzlich irgendwie positive Gefühle gegenüber Menschen zu entwickeln, die uns das Leben schwer machen. Wie sollte das auch gehen ohne Gehirnwäsche?

Es geht stattdessen um lebenspraktische, man könnte auch sagen weisheitliche Erwägungen. Feindschaft mit Feindschaft zu beantworten bringt meistens wenig. Was man auf politischer Ebene an den zahlreichen Dauerkonflikten in dieser Welt ablesen kann, das gilt im Grundsatz auch für persönliche Feindschaften.

Und da wären wir schon beim nächsten Fallstrick des schwierigen Wortes „Feindesliebe“: Wir haben bereits gehört, wie wir das Wörtchen Liebe hier auffassen sollten, um nicht auf Abwege

zu geraten. Ähnliches ist auch für das Verständnis von *Feindschaft* angebracht. Da das Evangelium seine Wirkkraft nicht nur an den extremen Rändern unseres Lebens entfalten soll, sondern mitten im Leben, im Alltag, ist es angebracht, auch das große Wort „Feindschaft“ etwas abzurüsten. Ein Vorschlag:

Bei der Feindschaft geht es meist nicht um ein tiefes Zerwürfnis, das über allem steht und ein Miteinander-Auskommen unmöglich macht; viel öfter sind die Feindschaftserfahrungen unseres Alltags schwelende Dauerkonflikte. Dazu gibt es wirklich genug Anlass. Wir kennen doch alle unangenehme Charaktere, Nörgler, Querulanten, die wie von einer Sucht getrieben nicht davon lassen können, uns runterzuziehen; das Gelungene zu verkleinern, das Gute mittelmäßig zu machen, und das Mittelmäßige schlecht. Wie ist das anstrengend! Da kann man durchaus den Eindruck von „feindschaftlichem“ Verhalten gewinnen. Wie also mit diesen Nörglern und Querulanten umgehen?

Ihnen einfach einen vor den Latz knallen? Rhetorisch zurückschießen? O wie wär das schön! Sich mit einem Donnerwetter, einer Tirade an Ausdrücken erst einmal Luft verschaffen. Ein reinigendes Gewitter, bei dem sich mal richtig Spannung entlädt.

Paulus legt uns aber etwas anderes ans Herz. Und das nicht, weil der Apostel generell ein Leisetreter ist; und schon gar nicht, weil er engelsgleich um die menschlichen Abgründe des Herzens nicht wüsste; er, der frühere Verfolger der christlichen Gemeinde, weiß nur zu gut, was Zorn ist, und was Hass und überschäumende Emotionen bedeuten. Paulus weiß: Wer lospoltert und sich Luft verschafft, der erlebt das vielleicht zunächst als ein reinigendes Gewitter; aber die *Langzeitwirkung* ist eine andere: Weniger Gewitter, als vielmehr Vulkanausbruch. Danach schwebt noch lange Zeit Ruß und Asche durch die Luft, und das Atmen fällt schwer nach solch einer Eruption. Dicke Luft statt Aufatmen; das ist wahrscheinlich der häufigste Effekt, wenn jemand seinem Zorn freien Lauf lässt.

Stattdessen empfiehlt uns Paulus: *Seid auf Gutes bedacht sein gegenüber jedermann!*

Das heißt: Auch gegenüber diesen Querulanten und Nervensägen!

Das klingt nur bei oberflächlichem Hinhören nach Moralismus. „Seid doch lieb zueinander! Wir Christen machen das so, weil wir liebe Leute sind.“

Das ist natürlich Quatsch! Unter Christen, in Kirchengemeinden, Synoden und in christlichen Familien menschtelt es genauso wie überall.

**Aber, .....**

Auf dieses Aber sollten wir Wert legen, denn es gehört zu den liebsten Tätigkeiten der Spötter, die Gemeinde Jesu dorthin zu ziehen, wo ein undefinierbares Grau vorherrscht. Aber als Christen haben wir den Schild des Glaubens; im Aufsehen auf das Kreuz Jesu haben wir eine Kraft, die uns befähigt, das Böse mit Gutem zu überwinden. Und mag es auch so sein, dass

wir lange auf ein Überwinden warten müssen, das Menschen sich – scheinbar – nicht ändern; wir haben doch die Verheißung Jesu, dass wir an seiner Liebe Anteil gewinnen können!

Es geht bei der Feindesliebe also zuerst und vor allem um das vertrauensvolle Aufschauen zu Jesus. Kein heroisches Aushalten und passives Erdulden, sondern ein Herz, das weiß: Mir wurde auch vergeben!

Es geht hier um *Vorsorge*. Heute schon an Morgen denken. Das ist ein bisschen wie im Garten. Damit wir gute Früchte ernten, müssen wir Vorsorge treffen gegen Trockenheit, Unkraut, und manches mehr. So auch in unserem Herzen. Nur mit der Vorsorge, die das Gute in den Blick nimmt, kann es gelingen, im Sturm der Emotionen auf Kurs zu bleiben.

Der genaue Blick auf unseren Predigttext zeigt, es geht vor allem darum, dass wir schwierigen Menschen nicht Anlass zu einem dauerhaften Konflikt bieten. Von Gott für uns Menschen vorgesehen ist ein Miteinander, kein Gegeneinander, und auch kein Nebeneinander. Das kann man in unserer postmodernen Gesellschaft, die immer mehr in verschiedene Klein- und Kleinstmilieus verinselt, gar nicht genug betonen. Als heilsames Gegenwort Gottes, als zutiefst schöpferisches Wort über den Menschen hören wir auf den ersten Seiten der Bibel: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*“.

Der Mensch ist für die Gemeinschaft geschaffen. Paulus zeichnet in wenigen klaren Strichen ein Bild dieser Gemeinschaft, die Gott gefällt: „*Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.*“

Die Grundpfeiler christlicher Gemeinschaft sind nach Paulus also:

-1.) Interesse füreinander und Einfühlung.

-2.) An einem Strang ziehen und nicht gegeneinander arbeiten

- 3.) Sich nicht arrogant für etwas Besseres halten (Was insbesondere dann schwerfällt, wenn einem selbst Dinge objektiv besser gelingen als anderen).

Das alles nochmal in einem Satz:

**Den Mitmenschen wahrnehmen, das gemeinsame Ziel der gelingenden Gemeinschaft in den Blick nehmen, und Gott das letzte Urteil über unsere Mitmenschen überlassen.**

Wenn wir dies als geistliches Proviant-Päckle mit auf unseren Lebensweg nehmen, dann wird das segensreiche Folgen haben. Für uns und für andere.

Der Feind, der andere da, die Nervensäge, der Nörgler, das ist ein Mensch wie ich, ein hungriger Mensch, der vielleicht lange Zeit an Unterernährung gelitten hat: Zu wenig Liebe,

zu wenig Zuwendung, zu wenig Anerkennung, zu wenig ehrliche Zurechtweisung; zu viel Angst und Sorge. Weiß ich es? Gott allein weiß es!

Und deshalb ist es kein moralisches Heldentum, seinen Feind zu „lieben“. Wir müssen nicht mit dem Querulanten Händchen halten, oder zärtliche Gefühle für ihn entwickeln. Es geht um etwas viel Schlichteres: Um das Teilen von geistlichen Lebensmitteln. Wir alle dürsten nach Anerkennung, nach Zuwendung. Und wir alle brauchen auch das tägliche Brot der Vergebung und der Ermutigung. Mit diesen Gedanken im Herzen höre ich Paulus noch einmal anderes; er schreibt:

*„Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken.*

Kein moralisches Heldentum, kein Klimmzug am Reck der Eitelkeiten, sondern ganz schlicht: Weitergeben, was ich selbst von Gott empfangen habe: Vergebung und Hoffnung.

Wie von vielen Elementen christlicher Lehre gibt es auch von unserem heutigen paulinischen Stück eine „säkulare Schwundform“. Paulus schrieb an die Gemeinde in Rom: *„Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. <sup>18</sup>Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“* Und was hat der Zeitgeist daraus gemacht? „Leben und leben lassen“. Das ist bequem, weil einigermaßen unverbindlich. Mit dieser Einstellung kann ich mir auch die Nöte meines Nachbarn ziemlich einfach vom Leibe halten. Ich reg mich nicht auf, wenn er in meiner Mittagspause Rasen mäht, aber dafür soll er mich auch nicht mit seinen Krankheitsgeschichten belasten. Dafür gibt es doch den Arzt.

Da halten wir uns lieber an den Apostel Paulus, in geistlichen Dingen geschult, und auch durch die harte Schule des Lebens gegangen. *„Leben und leben lassen“*, das ist zu wenig; das nimmt der Mensch mit seinem Hang zur faulen Ausrede nur allzu schnell als Freibrief, sich der Einfühlung und der gemeinsamen Bemühung um Frieden zu entziehen.

Paulus hat angetrieben vom Heiligen Geist die positive Vision eines wirklichen Miteinanders; kein lauwarmes Nebeneinander. Eine Kirchengemeinde hat hier die Chance, auf wunderbare Weise Gottes Herzenswunsch zu folgen. In einer Gemeinde sind ganz verschiedene Menschen, mit unterschiedlichen Interessen, unterschiedlichen Erfahrungen, Glückliche und Traurige, Reiche und Arme, Laute und Stille, Zupackende und Zögerliche, sie alle haben *einen* Herrn; sie alle versammeln sich um einen Brunnen, um dort gemeinsam das lebendige Wasser des Evangeliums zu schöpfen, um den Garten ihres Lebens damit zu bewässern.

### **Wenn das keine Chance ist!**

Erinnern wir uns nur an die Predigt vor 2 Wochen: *„Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seid,.....“*

Was die Menschen einer Kirchengemeinde miteinander verbindet, ist dieser Jesus, Quell lebendigen Wassers. Und er ruft uns aus der Vereinzelung in die Gemeinschaft, er ruft uns aus

unserem Selbstmitleid („*mir wurde Unrecht getan*“) in den Dienst („*egal, du hast auch schon Unrecht getan, also steh auf und schüttle dich und behalte das Gute im Sinn*“).

Aber wir kommen hier nicht weiter ohne den Gedanken an die Nachfolge Jesu. Einsamkeit gehört dazu zur Gottesbeziehung. Aber nur nicht den Schild des Glaubens sinken lassen; nur nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern aufschauen auf Jesus Christus.

Diese Gemeinschaft, sie ist eine Quelle des Trostes und der Hoffnung. Danken wir Gott dafür, und schauen wir mit diesen von der Dankbarkeit erleuchteten Augen auf die Menschen, die uns begegnen. Heute, und in der neuen Woche.

Amen.